

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 11

Artikel: Material und Bild
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Material und Bild

Die freie Kunst ist nicht durch einen äussern Zweck gebunden wie etwa die angewandte Kunst. Aber sie ist mehr als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist durch das Material, oder, wie es in der angewandten Kunst genannt wird, den Werkstoff bestimmt. In der Musik verlangt jedes Instrument eine eigene Technik des Spiels, jedes trägt in sich seinen bestimmten Charakter, dem sich der Spieler anpassen muss, wenn er gute Musik auf ihm spielen will. So verlangt das schwarzweisse Bild eine andere Einstellung als das farbige, oder das Ölbild als das in Tempera gemalte, das in Kupfer rasierte als das in Holz geschnittene. Überall spricht das Material ausschlaggebend mit, es hat seine Eigenschaften, Besonderheiten und Widerstände, die es sich nicht nehmen lassen will. Nur indem er dem Willen des Stoffes gehorcht, kann der Mensch ihn nach seinem eigenen Willen bilden. Das zeigt besonders ausgeprägt der Holzschnitt.

Das Holz wird mit dem Messer so bearbeitet, dass beim Abdrucken schwarze Linien und Flächen ein Bild ergeben. Diese Linien und Flächen sehen ganz anders aus als diejenigen etwa der Radierung. Es gibt nur tiefes Schwarz und reines Hell, jeder vermittelnde Ton fehlt, die Linie ist nicht so biegsam und die Fläche nicht so geschmeidig. Das Holz spricht mit (und auch das Messer) und der Künstler hat es sprechen zu lassen. Aber weil immer ein bestimmter Mensch es sprechen lässt, ist die Betonung auch immer wieder anders. Die ersten Holzschnittdrucke zeigen eine einfache, scheinbar unbeholfene Linie.

Der Holzschnieder will eine Zeichnung vervielfältigen und schneidet sie ins Holz so gut es geht und wie es das Holz zulässt. Allmählich gerät die Malerei ins naturalistische Fahrwasser und da glaubt auch der Holzschnieder, anderes als nur die abstrahierende Linie vom Holz verlangen zu müssen. Und damit verliert dann der Holzschnitt Charakter und Bedeutung und muss endlich vollends verfallen, als die Fotografie sie in der naturalistischen Wiedergabe mit dem ersten Anlauf weit überholt. Gerade im Vergleich mit dem Foto zeigt sich der grundsätzlich abstrakte Charakter des Holzschnittes, der nicht geeignet ist, die äussere Erscheinung des Dinges wiederzugeben, sondern ihr inneres Wesen (so wie man sich den Gegenstand denkt, nicht wie man ihn sieht). Der moderne Holzschnieder ist zur materialgerechten Behandlung der Holzplatte zurückgekehrt, er denkt aber weniger an die herauszuschneidende schwarze Linie oder an eine zu vervielfältigende Zeichnung als an die schwarze Fläche, aus der helle Partien herausgeholt werden, damit ein Bild entstehe.

Henry Bischoffs Holzschnitte lösen die Fläche in rhythmisch verteilte Schwarz- und Weisspartien auf, die das eine Mal rauschende Bewegung nach oben hervorrufen, das andere Mal naturverbundene Ruhe ausströmen. Der Holzschnitt verlangt abstrahierendes Verstehen, Empfindlichkeit für die Bewegung in der Linie. Wer naturalistische Einzelausführung sucht, geht an seinem wesentlichen Inhalt vorbei.

Gubert Griot.